

Im Einvernehmen

Lorina Buhr*

Bericht zur Tagung *Das Politische (in) der politischen Theorie* der DVPW-Sektion Politische Theorie und Ideengeschichte, Leibniz Universität Hannover, Hannover, 27.–29. September 2017

„Das Politische“ ist bei Weitem keine neue Begrifflichkeit politischen Denkens. Dass aber „das Politische“ als Konzept und als theoriepolitische Differenzierungsstrategie zu einem etablierten, hochfrequentierten Element und Instrument von politischer Theorie und Analyse, ja zu einem Grundkonzept eines blühenden, heterogenen Diskurs- und Debattenfeldes geworden ist, ist jedoch eine Entwicklung jüngerer Datums, die seit gut zehn Jahren auch im deutschsprachigen Raum zu beobachten ist. Philippe Lacoue-Labarthe und Jean-Luc Nancy (1981) gaben der Frage nach dem Politischen bekanntermaßen jene bidirektionale programmatische Overture, die in dem Tagungstitel ihren unverborgenen Widerhall findet: Nicht nur nach dem Diskussionsstand um „das Politische“ als Konzept und Gegenstand der Politischen Theorie und Philosophie hatten die Organisatoren der Sektionstagung Franziska Martinsen, Oliver Flügel-Martinsen und Martin Saar gefragt, sondern auch nach „dem Politischen“, nach „der Politik“ und „Politizität“ der Disziplin der Politischen Theorie selbst. Die konzeptionell-praktische Verschränkung von Politischer Theorie und dem Politischen ließe sich, wie Oliver Flügel-Martinsen in seinem Begrüßungsstatement anzeigte, in fünf „Schnittstellen“ sowie einer zeitdiagnostischen Anwendungsbezogenheit „des Politischen“ ausdifferenzieren: (i) einer dem Politischen inhärierenden Dimension des Dynamischen, Emanzipativen, Subversiven, (ii) dem Verständnis des Politischen als „fluide Kategorie“, die an semantische, normative und epistemische Ordnungen angelegt werden kann, sowie (iii) als Okular auf die kontingente, unabschließbare Konstitution von Welt,

(iv) Subjekten und politischer Handlungsfähigkeit sowie schließlich (v) als einer Herausforderung der Politischen Theorie in ihrem Selbstverständnis, dergestalt sich die Politische Theorie weniger empirischer Modellbildung und Normbegründung denn dem Modus der kritischen Befragung zuwenden sollte.

In dem ersten Panel, „Der Streit um die Gründe“, arbeitete Markus Wolf in Analogie zum Tagungstitel fünf Stärken einer Perspektivierung des „Politischen (in) der Dekonstruktion“ derridaischer Lesart heraus, darunter unter anderem das emanzipatorische Versprechen einer *démocratie à venir*, einer Konzeption von Demokratie jenseits einer bloßen Idee oder Utopie. Fränze Wilhelm diskutierte aus postfundamentalistischer Perspektive die entscheidungsparadoxe Frage, wie im Lichte der Erfahrung von Unsicherheit und Unentscheidbarkeit Begründung und Normativität noch möglich sein kann und brachte das Politische im Theorieformat einer politischen Ontologie als „Verständnishorizont, als Möglichkeitsbedingung und Funktionsvoraussetzung jedes normativen Bezugssystems“ zusammen mit einem „hantologischen Imperativ“ in Stellung. Ebenfalls ausgehend von einer Diagnose der „Universalisierung der Kontingenz“, einer „Begründung im Zeichen ihrer eigenen Unmöglichkeit“ und einer Uneindeutigkeit des Politischen rückte Karsten Schubert die Frage nach einer möglichen Begründung demokratischer Institutionen in den Fokus, die er mit einer Synthese aus foucaultscher Freiheitskonzeption und demokratie- und institutionentheoretischer Impulse in Angriff nahm und die These aufstellte, dass Freiheit nur im Rahmen eines demokratietheoretischen Projekts institutionalisiert verstanden werden könne. Ein konzeptioneller Vorschlag, dem entgegen wurde, sowohl das kritische Potential des foucaultschen

* Lorina Buhr, M.A., Universität Erfurt
Kontakt: lorina.buhr@uni-erfurt.de

Freiheitsbegriffs als auch das kritische Potential des Konzepts des Politischen wieder zu verschenken.

Nach der postfundamentalistischen Perspektivierung des Politischen folgte im Panel „Theoriekonstellationen“ eine Exploration von Konzepten ‚des Politischen‘ am Rande oder jenseits der als klassisch geführten Autor_Innen. Lukas Pohl zeigte in einem Parforceritt durch die größeren Schriften Alain Badiou wie dessen philosophisches Werk und Theorie der Politik von einem räumlichen Bezug durchzogen ist. Hans Pühretmayer plädierte für eine Erweiterung des Feldes der Theorien des Politischen um kritisch-materialistische Ansätze und führte dazu exemplarisch in die materialistische Theorie des Politischen von Nicos Poulantzas ein. Hagen Schölzel entwickelte eine eigenständige Position in der kontrovers diskutierten Frage, inwiefern es bei Bruno Latour eine Theorie des Politischen gibt. Schölzel argumentierte beispielsweise gegen Oliver Marchart, dass den Schriften Latours durchaus eine kohärente politische Theorie entnommen werden könne. Gleich in den ersten beiden Panels wurde in der Diskussion die womöglich unabschließbar aushandelbare (diskurspolitische) Differenz zwischen Politischer Theorie und Politischer Philosophie virulent – ohne freilich zu ausdiskutierten Positionen zu gelangen. Auffallend häufig wurde in den Beiträgen auf Oliver Marcharts Studie *Die politische Differenz* (2010) verwiesen, der damit durchaus eine diskursprägende Wirkung attestiert werden kann. Den Abschluss des ersten, komprimiert gestalteten Tagungstages bildete die Keynote Lecture von Sabine Hark. Sie fragte, wie in Zeiten einer Vehemenz von Identitätspolitik und -kämpfen und deren neoliberale Einholung das Neue noch in die Welt kommen kann und identifizierte im Anschluss an die Autorin Monique Wittig die Kraft der Imagination als Quelle für neue Formen, für eine „neue Grammatik“ der Solidarität, in der Prekarität und Verletzlichkeit den „Stoff für Koalitionen des Überlebens“ gäben, und der die Prämissen in einer „fundamentalen Angewiesenheit“ zugrunde läge. Auf Nachfrage präziserte Hark, dass es ihr um eine neue Form von Praxis und einen neuen Autonomiebegriff ginge, der Autonomie nicht autarkieakzentuiert, sondern in Bezüglichkeiten denke.

Das Panel „Grenzgänge des Politischen“ eröffnete den zweiten Tagungstag im Welfenschloss. Der Vortrag von Werner Friedrichs bot eine sowohl theorie- als auch erfahrungsbasierte Perspektive auf das Politische in der politischen Bildung an, die auf großen Zuspruch traf. Friedrichs kritisierte insbesondere die derzeit dominanten Strategien in der politischen Bildung, der ‚Politikverdrossenheit‘ der Jugend durch entweder ein Mehr an klassischer politischer Bildung oder ein Mehr an Demokratiepädagogik entgegenzuwirken, da sie es verfehlten, die „Sinn-

haftigkeit“ des Politischen zu stärken, derer es jedoch bedürfe, um dem Rückzug des Politischen aus der politischen Bildung in Zeiten der Fokussierung auf Output-Kompetenzen – so Friedrichs Diagnose – entgegenzuwirken. Auf konzeptioneller Ebene plädierte er dafür, politische Bildung überhaupt erst vom Politischen aus zu denken. Mareike Gebhardt bot, erneut die Spuren Derridas aufnehmend, einen Entwurf einer „Politischen Theorie der Spektralität“ an, in der die „geisterhafte Dimension des Politischen“ an einem Wir, das nie ganz bei sich selbst ist und als *démocratie à venir* in einem Futur II, mithin der Verwobenheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, spektrale Präsenz annimmt. Die Zuordnung der Demokratie-Konzeption *à venir* zur grammatikalischen Form des Futur II wurde in der Diskussion mehrfach infrage gestellt. Im anschließenden vierten Panel wurde „Das widerständige Subjekt des Politischen“ thematisiert. Aristotelis Agriopoulos beleuchtete explorativ das Verhältnis zwischen radikaldemokratischer Theorie und (ihrer) politischen Praxis anhand des doppelten Einsatzfeldes der ‚Linksintellektuellen‘ Chantal Mouffe und Jacques Rancière. Das Subjekt des Politischen konzeptionalisierte Anastasiya Kasko als einen Träger von Transformationspotentialen, wobei sie die politische Theorie Rancières und die Machttheorie Hannah Arendts zusammenführte. Manon Westphal argumentierte, dass die politische Praxis eine Widerständigkeit gegenüber den normativen Ansprüchen normativer Theoreme aufweise. Auf diese Weise sei ‚das Politische‘ als ein Schlüsselkonzept, ja als „eine unabdingbare Ressource“ demokratischer Praxis zu verstehen; agonale Demokratietheorien, die auf diesem Konzept aufbauen (zum Beispiel Mouffe, Tully und Connolly), sollten aber anstelle einer sozialontologischen Grundierung durch realistische Theorien der Politik (Geuss, Williams) und der Konfliktregulierung ergänzt werden. Robin Celikates postulierte in seinem Vortrag am Nachmittag einen Konnex zwischen Staatsbürgerschaft, Identität und politischer Auseinandersetzung, der ihn im Lichte zeitgeschichtlicher und gegenwärtiger politischer Protest- und Migrationsphänomene zu einer Reformulierung zivilen Ungehorsams als politischem ‚transnationalen‘ Ungehorsam führte. Durch die Reformulierung würde Migration sowohl als soziale Bewegung als auch als politische Protestform verstehbar und die Dichotomie zwischen konstituierter und konstituierender Macht verkompliziert.

Wollte man ein Zwischenfazit oder vorgezogenes Abschlussfazit nach 14 von 19 Beiträgen gezogen haben, so fiel doch eines auf: War in dem Call for Papers noch explizit ein kritischer Impuls hinsichtlich der nicht unproblematischen, bedenkenwürdigen begrifflichen Herkunft ‚des Politischen‘

angelegt, schien dieses begriffsgeschichtliche und -analytische Ansinnen doch in der Tagungswirklichkeit an Bedeutsamkeit verloren zu haben: Nahezu einvernehmlich wurde das Konzept ‚des Politischen‘ als solches und in seiner Anwendbarkeit *de facto* oder *expressis verbis* affirmiert. Dem Symptom einer impliziten Praxis genealogischer Sedimentierung entgegenzuwirken, verpflichteten sich dann doch die Teilnehmer_innen der von Franziska Martinsen moderierten Podiumsdiskussion Alex Demirović, Regina Kreide und Rainer Schmalz-Bruns, indem sie (zunächst) nachdrücklich von dem Konzept ‚des Politischen‘ in Distanz traten. Sei es wegen seines begriffsstrategischen Einsatzes bei Carl Schmitt (Schmalz-Bruns), ob seines unklaren Gewinn- und Kostenverhältnisses als philosophische Konzeption (Kreide) oder weil seine Politisierungsleistung nicht singulär ist, sondern bereits der Tradition der älteren Kritischen Theorie eignete (Demirović). Bezüglich der ebenfalls noch offenen Frage nach der Politizität der P(p)olitischen Theorie selbst konstatierte Martin Saar, dass in der politischen Theorie etwas Politisches wirke, in ihr jedoch nicht Politik gemacht würde. Politische Theorie ließe sich als Denkform verstehen, die politisch ist.

Den langen Tagungstag beschloss Oliver Marchart, „der meistzitierte Autor der Tagung“, wie zwischenzeitlich angemerkt wurde, mit einer Keynote Lecture, in der er unter anderem dafür plädierte, die politische Ontologie insurrektionistischer Modelle in der Politiktheorie zu überprüfen.

Das fünfte und letzte Panel am Folgetag warf noch einmal einen Blick auf die Heterogenität des Politischen beziehungsweise seines Diskursfeldes. Jeanette Ehrmann forderte eine Dekolonialisierung des Politischen und mit ihr eine rassismuskritische, dekoloniale politische Theorie ein. Der Beitrag von Sebastian Huhnholz und Karsten Fischer fokussierte die Frage des Anfangs in der Dimension des Politischen in einem Rückgang auf einen der Anfänge des Politischen: Mit Aischylos’ Orestie sei zu fragen, ob

„wir auf zählende Anfangsnarrative“ oder auf „konfliktive Gründungsdiskurse angewiesen sind“. Alexander Weiß verglich die Begriffe des Politischen von Wang Hui und Chantal Mouffe unter der These, dass beide eine unterschiedliche „Abzweigung“ von Carl Schmitt nähmen. Der Vortrag von Martin Nonhoff beschloss schließlich das Tagungsprogramm. Nonhoff argumentierte dafür, eine klare Grenze zwischen (radikaler) Demokratie und Populismus zu ziehen, da sie durch ein unterschiedliches Verhältnis zu Herrschaft und Herrschaftskritik differierten: Während erstere Herrschaftsverhältnisse als überwindbar darstelle und Herrschaftszumutungen eruiere, zeichne sich letzterer durch einen „Willen zur Herrschaft“ aus; skeptisch ist Nonhoff daher auch gegenüber der Nützlichkeit des *frame* oder Begriffs des ‚Linkspopulismus‘.

Last but not least: War die Sektionstagung zuvörderst auf die Arbeit am Diskurs ‚des Politischen‘ ausgelegt, barg sie (analog zur Funktionslogik des Konzepts selbst) auch ihre Momente ‚der Politik‘: Auf der Sektionsversammlung wurde der neue Vorstand (Eva Hausteiner, Franziska Martinsen, Peter Niesen, Martin Saar und Christian Volk) gewählt, der eine Versammlung des wissenschaftlichen Nachwuchses vorauf ging.

Literatur

- Lacoue-Labarthe, Philippe / Nancy, Jean-Luc, 1981: *Ouverture*. In: Dies., *Rejouer le politique. Travaux du centre de recherches philosophiques sur le politique*, Paris, 11–28.
- Marchart, Oliver, 2010: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy*, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben, Berlin.